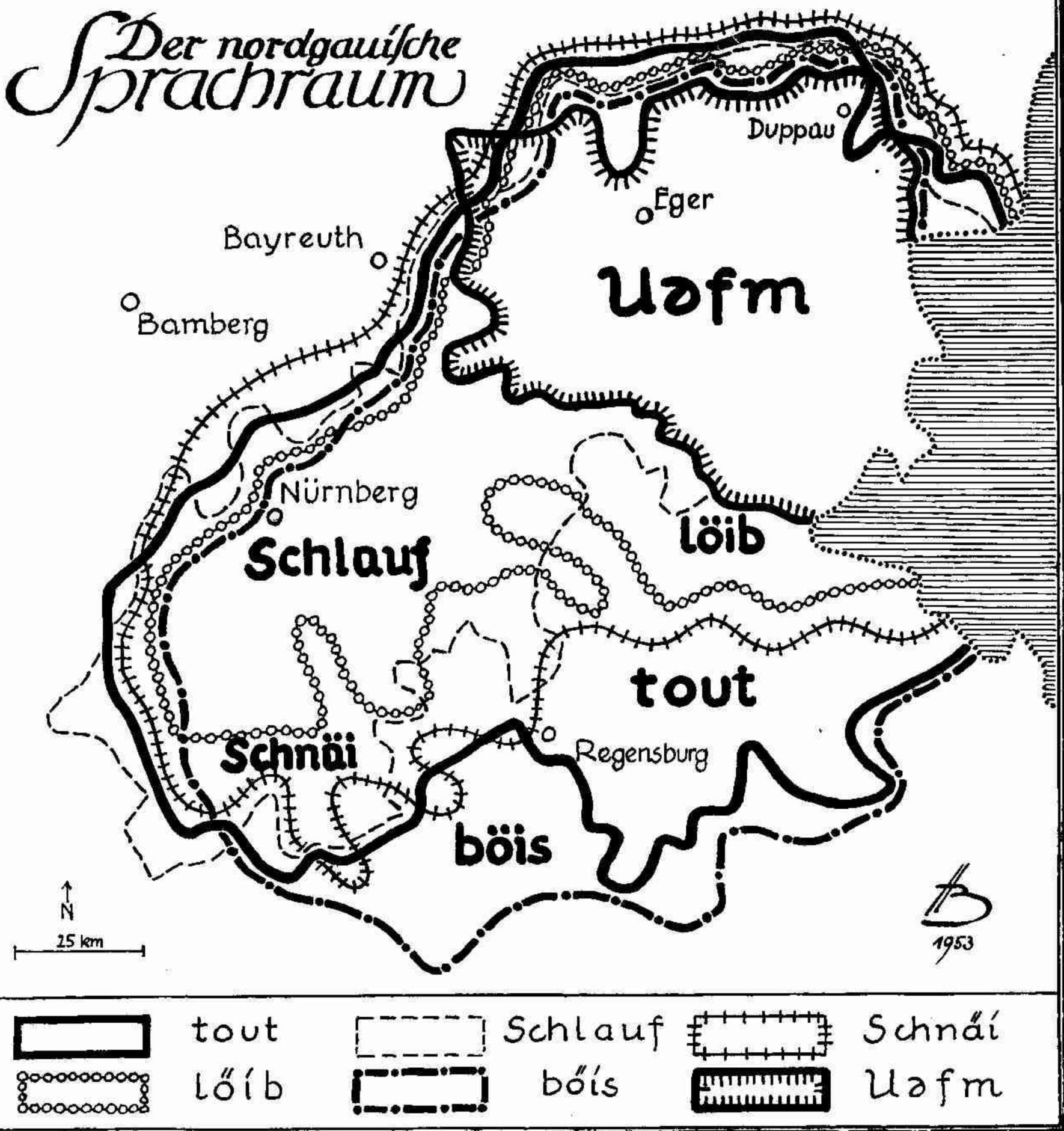


Der nordgauische Sprachraum



Dr. Hermann Braun

Sechsamter-, Stift- und Egerland – eine sprachliche Einheit

Mit einem Blick auf die beigegebene Karte fällt es uns leicht, festzustellen, daß die drei Dialektgebiete des Sechsamter-, Stift- und Egerlandes zu einem größeren Sprachraum gehören, den man geschichtlich als Nordgau ausgewiesen hat und der sich dialektgeographisch durch die Wortfelder *Uaf'm* (= Ofen), *Schlâuf* (Schlaf), *Schnäi* (Schnee), *löib* (lieb), *bäis* (böse) und *tout* (er tut) abgrenzen läßt.

Während aber dieser sprachliche Großraum im Süden durch eine vielfältige Auffächerung gekennzeichnet ist, tritt er im Norden und Nordwesten mit einem fast kongruenten Verlauf der Lautlinien als homogene Einheit hervor; mit anderen Worten: Sechsamterland, Stift- und Egerland bilden dialektgeographisch, besonders aber bezüglich ihres Lautstandes eine Einheit, die durch starke sprachliche Bindungen zueinander, aber auch durch scharfe Abgrenzungen zum Fränkischen im Norden und Nordwesten und zum Tschechischen im Osten gekennzeichnet ist.

Diesem Sachverhalt entsprechend sollen deshalb im folgenden neben den mundartlichen Eigenheiten vor allem die sprachlichen Bindungen zwischen dem Egerland und dem Stiftland, die Auseinandersetzungen mit dem Fränkischen, die Berührungen mit dem Norden und Osten skizziert und das Verhältnis der Mundart zur Schriftsprache kurz berührt werden.

I.

Sprachliche Eigenheiten

Charakteristika der Mundart des Sechsamter-, Stift- und Egerlandes sind neben dem nahezu ausnahmslosen Gebrauch von *b* und *d* statt *p* und *t* im An- und Inlaut, die *N ä s e l u n g* durch ein folgendes *n* in Ausdrücken wie *schäi(n)* (schön), *Måu(n)* (Mond), *Wei(n)* (Wein), *Måa(n)* (Mann), *maa(n)* (mein), *saa(n)* (sein) und die *A u s s t o ß u n g* eines *i* (*ü*) vor *l*, wodurch dieses selbst silbeträgend und halbvokalisch wird; vergleiche die Wörter *v'l* (viel), *st'l* (still), *M'l* (Mühle), *B'l* (Bühl; mhd. *bühel* = kleiner Hügel), *M'lb'l* (Mühlbühl=Ortsname), *B'ld'l* (Bildel = Bild), *Br'ln* (Brille).

Als weitere sprachliche Eigenarten seien herausgestellt die *P l u r a l b i l d u n g* auf „er“ (abgeschwächte zu =a) in Wörtern wie *Hemma* (Hemden), *Hefta* (Hefte), *Dinga* (Dinge), *Betta* (Betten), *Gschäfta* (Geschäfte), *Menscha* („Menscher“ = Mädchen), die *A u s d r u c k s w e i s e* „der“ *E i n s e r* (*da Oinsa*), „der“ *N u l l e r* (*da Nulla*) gegenüber hochsprachlich „die“ *E i n s*, „die“ *N u l l*, die *A u f n a h m e* *h i a t u s t i l g e n d e r* *K o n s o n a n t e n* (besonders von =r= und =n=) in Redewendungen wie *af=r=amåål* (= auf einmal), *gsiah=r=i* (= sehe ich), *dåu gäh=n=i holt wieda furt* (= da gehe ich eben wieder unverrichteter Sache fort) und schließlich die *D i m i n u t i v f o r m e n* vom Typus *Bla'l*,

Böich'l, Töich'l, also „Blättel“ für hochdeutsches „das Blatt“, „Büchel“ für hd. „das Buch“, „Tüchel“ für hd. das Tuch, während die nicht verkleinerten Formen *Blood, Bouch, Touch* Spezialbedeutungen angenommen haben; so bezeichnet *Blood* ein besonders großes Blatt, *Bouch* ein besonders dickleibiges Buch und *Touch* ein besonders kostbares Tuch.

Als eine sprachliche Eigenart darf auch die Entwicklung der Nachsilbe =ig zu =at (< iht) gelten in Wörtern wie *buglat* (buckelig), *egat* (eckig) *schwârzauchat* (schwarzäugig), *râudbâgat* (rotbackig), *blâmmat* (mit einem Blumenmuster versehen), *schöichat* (< schiek=iht = schief), zu denen sich auch Analogiebildungen gesellen wie *nâgat* (nackt) und *gschegat* (schekig).

Beispiele für die eigenständige Fortentwicklung und das Leben in unserer Mundart sind weiter Kontraktionen wie *Trâid* (= Getreide), *Eig'n* (= Egge), *Fâlgat* (= Faulheit), *Vor'l* (= Vorteil), Assimilationen wie *Kinna* (= Kinder), *Fella* (= Felder), *Hemma* (= Hemden), Kollektivbildungen wie *Gsp'l* (= Spiel), *Gspaas* (= Spaß), *Gfriis* (= „Fresse“), *Griis* (= Reißen), *Gnäicht* (= Nähe) und die Apokope der Endsilben in Wörtern wie *Blöi* (= Blüte), *Schaa* (= Schere), *Wool* (= Wolle).

II.

Oberpfälzisch-egerländische Bindungen

Eine der auffälligsten Übereinstimmungen zwischen dem Dialekt des Egerlandes mit dem der Oberpfalz besteht im Reichtum beider Mundarten an *Zwielauten* (Diphthongen).

Bei einer Vielzahl von Wörtern, bei denen das Fränkische einfache Laute, sogenannte Monophthonge aufweist, hat unser Dialekt diese Monophthonge verzwielaudet, so daß sich heute gegenüberstehen: fränkisch *Schloof, Schuu, Schnii, Haar, Buu* (Bube) und nordbairisch *Schlâuf, Schnäi, Hâua, Bou*.

Eine weitere sprachliche Gemeinsamkeit zwischen der Oberpfalz, dem Sechsamter- und Egerland fußt auf der sogenannten *Dehnung in offener Silbe*, die gegeben ist in Wörtern wie *Nâächt, Giift, Fiisch, Tiisch*, gegenüber den hochsprachlichen Entsprechungen „Nacht“, „Gift“, „Fisch“, „Tisch“, mit ausnahms-

los kurzem Vokal. Gewöhnlich geht mit der Dehnung des Stammvokals auch eine Erweichung des folgenden Konsonanten Hand in Hand; vergleiche wiederum unser egerländisch=stiftländisches *Fleeg* gegenüber schriftsprachlichem „Fleck“. Analog werden „Strick“ zu *Striig*, „Sack“ zu *Soog*, „Dreck“ zu *Dreeg*.

Stiftländisch=egerländische Verwandtschaft bekräftigen auch die Dreigeschlechtigkeit des Wortes „zwei“ (*zwäi Manna* = zwei Männer); *zwou Köih* (= zwei Kühe), *zwää Weiwa* (= zwei Weiber), die Zweigeschlechtigkeit des Wortes „drei“ (*drei Manna*, *drei Köih*, *draa Weiwa*) und die Gepflogenheit, die Mehrzahl der Substantive durch die Schärfung des Stammvokals zu bilden, so daß den mit langem Selbstlaut aufwartenden Einzahlformen *Booch*, *Striig*, *Tiisch*, *Fiisch* die Plurale *Bach*, *Strick*, *Tisch*, *Fisch* mit einem kurzen Vokal gegenüberstehen.

Neben den eigenartigen Zeitadverbien *heint* (< mhd. *hinaht* = heute Nacht), *fern* (= voriges Jahr) und *äiaramåål* (= früher einmal) weisen auch die alten Dualformen *ees*, *enk* (*enker*, *enks*) für „ihr“ und „euch“ in den bairisch=österreichischen Gesamtbereich. In sprachlichen Reliktgebieten werden *ees* und *enks* auch heute noch vielfach in ihrer ursprünglichen Bedeutung „ihr beide“ gebraucht, und zwar vornehmlich bei der höflichen Anrede oder beim Gruß gegenüber Menschenpaaren (Eltern, Großeltern, Schwiegereltern); bei uns haben sie freilich durchwegs pluralistische Bedeutung angenommen. *Ees* hat sich außerdem, abgeschwächt zu *=s*, als Anhängsel der Verbalformen *håts* = „habt ihr“, *gebts* = „gebt ihr“, *wißts* = „wißt ihr“, *trägts* = „tragt ihr“, *kummts* = „kommt ihr“, *getts* = „geht ihr“ erhalten.

Auch die Beibehaltung des auslautenden *=ch* in Wörtern wie *Vöich* (= Vieh) und *Flåuch* (= Floh) stimmt überein mit einer gesamtbairisch=österreichischen Eigenheit.

Eine höchst interessante Wortgruppe, die wiederum die Bindung an die bairisch=österreichische Sprachheimat dokumentiert, bilden die Ortsadverbien mit „=her“ und „=hin“.

III.

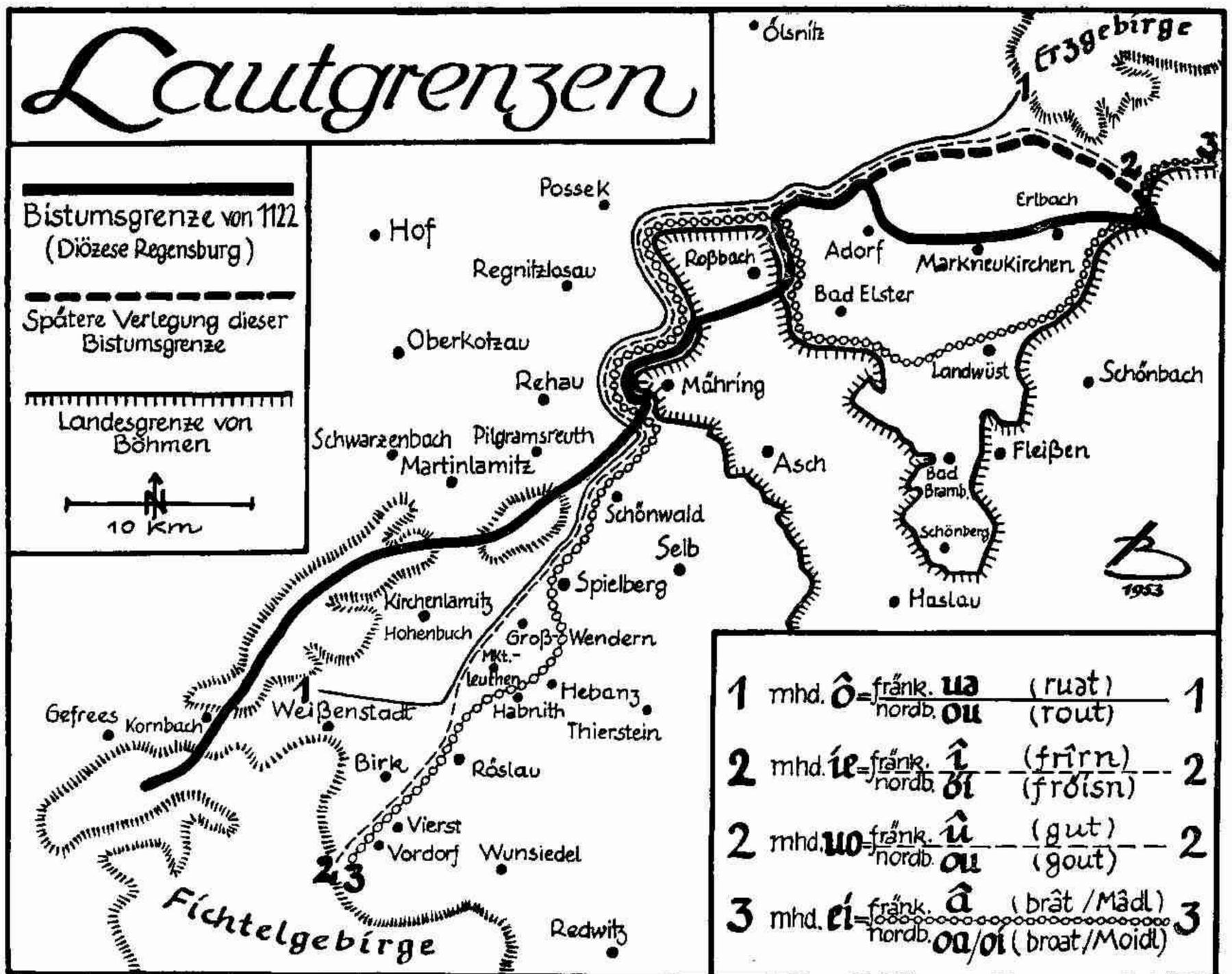
Die Auseinandersetzung zwischen dem Nordbairischen und Fränkischen

Ich habe an anderer Stelle ausgeführt (vgl. meine „Wortgeographie“, S. 161 ff.), wie die Grenze des Nordbairischen im Norden und Westen mit der alten Gaugrenze des historischen Egerlandes zusammenfällt, mit jener Grenze also, die seit frühester Zeit die Grundlage abgegeben hat für die Abgrenzung der Diözesen Regensburg, Bamberg und Naumburg.

Heute verlaufen auf ihr die Lautgrenzen, die den fränkischen Dialekt im Nordwesten von der nordbairischen Mundart im Südosten scheiden.

Nur einige wenige Merkmale, die zur Unterscheidung von „Fränkisch“ und „Nordbairisch“ dienen und die in der folgenden Kartenskizze erfaßt worden sind, seien hier angeführt:

1. Die Entsprechung von mhd. *ô*, das im Fränkischen zu *ue*, im Nordbairischen zu *âu* verzwielaute wurde.



In der Karte gibt die durchgezogene Linie (Nr. 1) die Barriere an zwischen fränk. *Bruet, ruet* und nordb. *Brâut, râut*.

2. Mhd. *ie* und *uo* haben fränk. *î* und *û*, nordb. aber *ie* und *uo* ergeben.

Es stehen sich demnach an der in der Kartenskizze mit Nr. 2 bezeichneten Linie für mhd. *schieben, guot* und *bluot* gegenüber: fränk. *schî(b)m, gût, Blût* und nordb. *schöi(b)m, gout* und *Blout*.

3. Da der alte *ei*-Laut im Fränk. einheitlich zu *â* geworden ist, im Nordbairischen aber in einsilbigen Wörtern zu *âa* (bzw. sechsämterisch zu *ââ*), in zweisilbigen Wörtern aber zu *oi* entwickelt wurde, grenzen sich an der in der Karte mit Nr. 3 bezeichneten Linie ab: fränk. *Klâd, Klâdr* und nordb. *Klåad (Klååd), Kloida*; ebenso fränk. *Mâdl* und nordb. *Moi(d)l*.

Ein weiteres markantes Merkmal zur Scheidung von „Fränkisch“ und „Bairisch“ in unserem Arbeitsfeld bilden die *O r t s a d v e r b i e n* mit „=hin“ und „=her“, mundartlich abgeschwächt zu *=e* und *=a*. Dabei muß vorausgeschickt werden, daß noch in mhd. Zeit die beiden Partikel „hin“ und „her“ sowohl vor-, als auch nachgestellt werden konnten.

Unsere Altvorderen konnten also entweder *ûz=hin, ûz=her*, aber auch *hin=ûz, her=ûz* sagen.

Mit der Festigung der Dialekte hat sich jedoch die Gewohnheit entwickelt, daß die Franken die proklitische (anhängende), die Bayern die enklitische (vorwegnehmende) Art bevorzugten.

Demgemäß stehen sich heute, in der Kontaktzone zwischen dem Fränkischen und dem Nordbairischen — in unserem Raum entlang der Linie 3 der Karte — konkurrierend gegenüber für:

nhd. „*h e r a u f*“: fränk. *rauf* (< mhd. *her=ûf*) und nordb. *affa* (< mhd. *ûf=her*)

nhd. „*h e r a b*“: fränk. *roo* (< mhd. *her=ab*) und nordb. *oia* (< mhd. *ab=her*)

nhd. „*h e r a u s*“: fränk. *raus* (< hmd. *her=ûz*) und nordb. *assa* (< mhd. *ûz=her*)

nhd. „*h e r e i n*“: fränk. *rein* (< mhd. *her=in*) und nordb. *eina* (< mhd. *ein=her*)

- nhd. „herüber“: fränk. *riiwa* (< her=über) und nordb. *üwa* (< mhd. über=her)
- nhd. „hinauf“: fränk. *nauf* (< mhd. hin=ûf) und nordb. *affe* (< mhd. ûf=hin)
- nhd. „hinab“: fränk. *noo* (< mhd. hin=abe) und nordb. *oi* (< oiche) (mhd. abe=hin)
- nhd. „hinaus“: fränk. *naus* (< mhd. hin=ûz) und nordb. *asse* (< mhd. ûz=hin)
- nhd. „hinein“: fränk. *nei* (< mhd. hin=ein) und nordb. *eine* (*ei(n'che)*) (< mhd. ein=hin)
- nhd. „hinüber“: fränk. *niiwa* (< mhd. hin=über) und nordb. *iiwe* (< mhd. über=hin)

IV.

Die Berührungen mit dem Norden

Während sich unsere nordbairische Mundart im Westen gegen das Vordringen des Fränkischen zu erwehren hat, muß sie sich im Norden gegen die Vorstöße des Mitteldeutschen behaupten. Zwar hat sie dem vom Norden vordrängenden Umlaut energischen Widerstand entgegensetzen gewußt, wenn sie gegenüber den umgelauteten Wörtern „Brücke“, „hüpfen“, „zurück“, „spät“, „Fässel“, „Stöpsel“, „Säbel“ bis zum heutigen Tag die nicht oder nur halb umgelauteten Formen *Bruck*, *hupf'm*, *zruck*, *spaat*, *Fass'l*, *Stops'l*, (*Steps'l*) beibehalten konnte, bezüglich der Wortwahl freilich ist es ihr bis jetzt nicht gelungen, das Vordringen mitteldeutscher Ausdrücke aufzuhalten. Am auffälligsten ist das Vordringen mitteldeutscher Idiotismen und damit verbunden das Verdrängen nordbairischen Wortgutes festzustellen bei Wörtern wie *Hoof'm*, *schmeg'n*, *klensl'n*, *biigl'n*, *ränkl'n*, (*kraxl'n*), *pich'n*, die freilich mit wechselndem Erfolg immer häufiger ersetzt werden durch „Topf“ (als *Duepf* bereits fest in der Mundart verankert), „riechen“, „klingeln“, „plätten“, „klettern“ und „kleben“.

Da unser nordb. Sprachgebiet im Nordosten in Berührung mit dem Tschechischen stand, war es unvermeidbar, daß ihm auch von dort einige Wörter zugewachsen sind, von denen einige — „Gurke“ (zu tschech. *ogurek*), „Smetten“ (zu tschech. *smetana*), „Peitsche“ (zu tschech. *bič*), „Kren“ (zu tschech. *křen*), „Krinitz“ (*kräinats*, zu tschech. *křivonos*), „Quark“ (zu tschech. *tvarok*) — über den mundartlichen Bereich hinaus sogar in die Schriftsprache vorgedrungen sind, während andere, z. B. „Hetschapsch“ (zu gleichbedeutendem tschech. *šipek* (= Hagebutte), „Powidel“, „Kartatsche“ (zu tschech. *kar-tač*), „Marunkenn“, „Bawalatschn“ (zu tschech. *pav-lačka*), „Tulke“ (zu tschech. *dulek* = Tälchen, Talmulde) usw. auf den Bereich des engeren Egerlandes beschränkt bleiben.

Ein interessanter Eindringling aus dem Magyarischen ist das Wort „Gatterhose“, das auf ungar. „*gatya*“ = Unterhose zurückgeht, volksetymologisch umgedeutet und an „Gatter“ angelehnt wurde. Zusammen mit der Sache ist das Wort auch ins Tschechische (vgl. tschech. *gatě*, *gatki*) und Polnische (vgl. polnisch *gacie* [Ez.], *gatki* [Mz.]) eingedrungen.

Damit haben wir einen weiten Bogen vom Fichtelgebirge und von der Obereger bis hin zu den Ebenen von Moldau, Donau, Thaya und Theis gespannt und sind mitten in einen intereuropäischen Sprachzusammenhang und Sprachausgleich geraten.

Wenn weiland der so überaus weitschauende Pfarrer Johann Will aus Creußen das Fichtelgebirge einen „Scheitel Germaniens“ genannt hat, so könnten wir, besonders unter Berücksichtigung der vielen Wörter, die uns durch die arianische Mission aus dem Griechischen zugeführt worden sind, fast versucht sein, ihn einen „Scheitel des Abendlandes“ zu nennen.

Mögen sich die Gelehrten noch lange über die Bedeutung der arianischen Mission streiten, Tatsache bleibt, daß sie selbst dem athanasianischen Christentum viele sprachliche Inhalte vermittelt hat, die auch unserer Hochsprache zugute gekommen sind, wenn sie bis auf den heutigen Tag festhält an Wörtern wie „Kirche“ (< griech. *kyriakon*, ahd. *kiricha*, im Gegensatz zu lat. *ecclesia* > ital. *chiesa*, frz. *église*), „Pfaffe“ (< griech. *papás*,

Anmerkungen und Hinweise:

Die Abkürzungen bedeuten: fränk. = fränkisch; nordb. = nordbairisch; mhd. = mittelhochdeutsch (die deutsche Sprache vom 11. bis 14. Jahrhundert); ahd. = althochdeutsch. Das Zeichen < gibt an, daß das vor ihm stehende Wort aus dem hinter ihm stehenden entstanden ist.

Literatur:

Wer sich intensiver mit den im Aufsatz behandelten, zum Teil nur gestreiften Fragen und Themen befassen will, sei verwiesen auf meine in der „Schriftenreihe der Volkshochschule der Stadt Marktredwitz“ erschienenen Hefte „Mundart und Siedlung im Fichtelgebirge und Egerland“ (Heft 2, 1950); „Nordbairisch, eine sprachliche Heimatkunde des Sechsamter-, Stift- und Egerlandes“ (Heft 12, 1962); „Unser Wortschatz, ein kleines Idiotikon des Sechsamter-, Stift- und Egerlandes“ (Heft 13, 1963) und „Wort-Atlas des Sechsamter-, Stift- und Egerlandes“ (Heft 17, 1973). In dem Buch „Wortgeographie des historischen Egerlandes“ (Halle, 1938) findet er auch weiterführende Literatur.